

Über queeres Leben erzählen

Jan Rübel

Einmal in den digitalen Raum und wieder zurück: In seiner Podcastreihe *Somewhere over the Hay Bale* lässt Fabian Schrader über queeres Leben auf dem Land erzählen. Hier spricht er darüber, was das macht.

Wenn die Leute mir von ihrer Region erzählen, dann reden sie von Natur, von dem, was sie ihr Zuhause nennen. Ich merke dann immer wieder, wie verwurzelt sie dort sind, und das freut mich: in meinem Interviewpodcast über queeres Leben auf dem Land – dem ersten deutschsprachigen überhaupt.

Als schwuler Junge in einem Dorf groß zu werden war nicht immer ganz so easy für mich. Homosexualität und queeres Leben kannte ich fast nur aus dem Fernsehen, es war für mich immer etwas Abstraktes, Fernes. Etwas, was es vor Ort nicht gab und was ich somit nicht sein konnte. Aber queeres Leben ist auch jenseits der großen Städte existent und vielfältig. Dazu gehören mitunter auch schwierige Zeiten, aber auch jede Menge Engagement vor Ort und Menschen, die sich solidarisch zeigen und für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt eintreten.

In *Somewhere Over The Hay Bale* interviewe ich also Menschen, die im ländlichen Raum leben oder dort groß geworden sind. Ich richte so mehr Licht auf ihre Lebensrealitäten und -entwürfe, Erfahrungen, ihr Engagement und ihre Vorstellungen von Community. Denn das transportierte Bild von queeren wie auch nicht-queeren Medien spricht oft sehr einseitig davon, da wird schnell eine Frontstellung eingenommen. Mir geht es aber nicht um eine Abrechnung, sondern um Verstehen. Ich selbst war nach dem Abitur vom Land weg und nach Berlin gezogen. Dort traf ich queere Kids mit ähnlicher Biografie. Wenn wir uns darüber austauschten, hieß es rasch: Ja, es war schwierig. Diese Gespräche befriedigten mich nicht. Was war denn da? Irgendwann reichte es mir nicht, die Erinnerungen ans Aufwachsen auf dem Land von mir wegzuschieben; damit hielt ich ja auch positive Erfahrungen und schöne Freundschaften künstlich von mir fern – das war die Initialzündung für den Podcast.

In meinen Interviews merke ich, wie zum queeren Leben auf dem Land eine neue Sprachlichkeit gefunden wird. Nicht selten kriege ich das Feedback von Hörer*innen, die sagen: So habe ich mich auch gefühlt, ohne Worte dafür zu haben. Diese Sprachlichkeit hat auch Platz für Zweifel, für Prozesse, und sie ändert bestehende Räume oder schafft gar neue. Wenn zum Beispiel darüber gesprochen wird, dass es an einer Provinzschule nun eine LGBTQ-AG oder im Jugendzentrum ein monatliches queeres Jugendtreffen gibt, dann passiert eine Menge mit dem Raum.

Klar, queere Rechte und Sicherheit haben im Ländlichen Raum zugenommen. Sie werden auch aktiv verteidigt. Doch noch immer werden auch Räume geschaffen, die offen LGBTQ-feindlich sind, das geschieht auch in Städten; das Ende der Fahnenstange ist also längst nicht erreicht. Im Podcast kommen letztlich Aktivist*innen zu Wort: Sie organisieren in ihrem Dorf eine Pride-Parade, oder sie bringen im Ortsrat eine Resolution für Vielfalt ein. Aber es gibt auch die Geschichte von Torge, der*die in Thüringen CSDs organisiert und dafür Gewaltdrohungen erhält. Positive Veränderungen beginnen im Kleinen, zum Beispiel stelle ich heute ein Interview online, in dem Lea* erzählt, wie Lea* im Heimatort eine Anlaufstelle für queeres Leben schafft, wie Lea* in eine Bar ging und den Gastronomen fragte, ob sich die Gruppe dort mal treffen könne – das fand er super, und schon war der Raum für ›mehr‹ geteilt. Auch die Geschichte von Malte bleibt mir in Erinnerung: Der schrieb mir, dass er es cool fände, wenn ich eine queere Person aus der Landwirtschaft interviewen würde. Nach einigem Hin und Her interviewte ich dann ihn – auf dem Viehhof seiner Eltern und Großeltern, wo er lebt. Dieser Podcast ging wie ein Lauffeuer durch den Ort – Malte erhielt eine krass positive Resonanz; einmal ging auf einer Party jemand auf ihn zu und sagte: Du bist doch der vom Podcast, kann ich mal mit dir reden? Ich hab da ein paar Fragen...

All dies normalisiert im ländlichen Raum nicht nur queeres Leben ein Stück weit, sondern schafft auch ein Bewusstsein für die Vielfalt von Lebensrealitäten. Räume werden so sicherer: Physisch, indem ich schlicht nicht mehr auf die Schnauze kriege, und ansonsten, dass ich beim Outen nicht meinen Job verliere, aus dem Fußballverein gemobbt werde. Manchmal kann man den Menschen mehr zumuten, als man annimmt. Nach vielen Gesprächen denke ich im Nachhinein: Ich hätte mich auch früher outen können, aber damals fühlte es sich eben nicht sicher an. Auch in den Dörfern sind Bewusstseins- und Akzeptanzprozesse in vollem Gang, die vielleicht nicht die komplette Checkliste von akademisierten Queerdiskursen durchgehen, aber in ihrem Tempo vorgehen. Die Uhren sind nicht stehengeblieben. Sie ticken nur anders.

Im Schatten dieser Multicodiertheit kann der städtische Raum vom ländlichen lernen, etwa dass queeres Leben nicht nur in Subkulturen stattfinden muss, dass es nicht nur um Bars & Clubs geht. Und auf dem Land hat vieles einen Pioniercharakter, da legen Leute los, wenn sie nichts vorfinden; in der Stadt gibt es wegen der Fülle der Angebote oft weniger Bedarf an diesem ›Unternehmungstum‹. Aber es wäre schön, wenn man sich dort weniger ausruhte und mehr nach Do-it-yourself vorginge. Und schließlich: Es ist schön, mal einen Sternenhimmel zu sehen. Das ist in Berlin nicht so häufig.



Fabian Sievers

Fabian Sievers ist Trüffelanbau-Pionier. Ihn fasziniert, durch eine derart extensive landwirtschaftliche Kultur eines der wertvollsten Nahrungsmittel der Welt zu produzieren – regional und nachhaltig. Sein Traum ist das Wiederbeleben der deutschen Trüffelkultur, insbesondere in den traditionellen Trüffelhochburgen, zu denen auch seine Heimat Alfeld zählt.

leinebergland-trueffel.de